

Geschenke

°-° wenn man nich malen kann, dann schreibt man

Von YuriNicoloff

Kapitel 2: Kirschblütenraum

Dylan Grand.

Der Name war weltweit bekannt. Dylan war einer der begnadetsten Pianisten seiner Zeit. Er spielte und die Menschheit war gerührt. Mit einem solchen Talent sollte man nun wohl glücklich sein...Falsch!

Dylan war einsam. Er hatte niemanden, der ihn seinetwegen liebte. Immer ging es ihnen allen um sein Talent. Diese Gabe nervte ihn schon. Seine Eltern hatte er schon lange verloren. Die vermisste er nicht, schließlich hatten sie ihn in diese Lage gedrängt und dann starben sie einfach bei einem Autounfall. Pah, toll!

Dylan seufzte und wandte sich von dem Klavier ab. Ein schwarzer Flügel. Wertvoll. Teuer. Er konnte es sich ja leisten. Genauso einsam und verlassen, wie Dylan war, genauso stand der Flügel in dem großen, Licht durchflutetem Raum.

Liebevoll hatte Dylan den Flügel Ravelyn getauft. Sein einziger Freund. Der Flügel verstand ihn, deshalb gab er seine Gefühle auch so gut wieder.

Dylan machte sich auf den Weg in sein Schlafzimmer. Der Park, den er vom Klavierzimmer aus sah, tat ihm in den Augen weh. Sonst liebte er ihn. Die Kirschblüten waren in voller Blüte. Dylan liebte sie so sehr. Sonst ging er immer hinab und schlenderte durch den Park, doch dieses Mal war er nicht in der Stimmung dazu. Jetzt war es auch schon spät.

Sein Weg führte ihn zu seinem Schlafzimmer. Vollkommene Dunkelheit. Nur so konnte der Schwarzhaarige schlafen. In dieser Schwärze konnte ihn niemand verletzen. Da war er sich sicher.

Dylan stieg in sein Bett. Es war so groß. Zu groß für ihn. Aber bequem. So schlief er letztlich ein, um mitten in der Nacht wieder geweckt zu werden.

Eine Vase wurde umgestoßen. Erschrocken fuhr Dylan aus seinem leichten Schlaf auf. Er sah sich verwirrt um, konnte aber nichts erkennen. Nein, nichts war falsch. Unter der Tür konnte er ein flackerndes Licht sehen. War das ein Einbrecher?

Dylan wurde sauer. Solche Leute hasste er. Die stiegen irgendwo ein und wollten nur Gewinn machen. Natürlich hatte er mehr als genug, aber er wollte nichts auf diese Weise abdrücken.

Mit einem Mal war er aufgestanden und zur Tür geeilt. Dass diese Tat vollkommen unbedacht war, kam ihm nicht in den Sinn. Aber ein Gefühl sagte ihm, dass eine Waffe nicht nötig war.

Als er die Tür aufriss, merkte er selbst, dass Verteidigung überflüssig war. Vor ihm stand ein Junge, der ihn nun erschrocken ansah.

Verblüfft schaute Dylan in die hellblauen Augen. Vollkommene Angst. Der Rucksack fiel klirrend zu Boden. „I..ich...Ich kann das erklären“, begann der Rothaarige zu stottern und hob die Hände in die Höhe.

„Du? Du brichst hier ein und beklaust mich. Da gibt es nichts zu erklären.“ Bedrohend machte Dylan einen Schritt auf den Jungen zu, der sofort bis zur Wand stolperte und daran hinabrutschte.

In seinen Augen standen Tränen. „Ich mach das doch nicht, weil ich Spaß habe!“, schrie er mit bebender Stimme.

Dylan sah ihn überrascht an. „Warum denn dann?“, wollte er ruhig wissen. Der Junge schien ja ganz verstört.

„Ich werde dazu gezwungen. Ich muss das hier machen. Wenn nicht, dann habe ich Probleme. Es tut mir Leid, wirklich. Bitte, tu mir nichts.“

Dylan sah ihn immer noch überrascht an. Er trat noch einen Schritt heran und hockte sich vor ihn. So grausam war er ja nun auch wieder nicht. Angst kannte er zu gut und das hier schien ernst zu sein. „Ich tue dir nichts. Beruhige dich erst einmal. Wer zwingt dich dazu?“

Seine Augen trafen die hellblauen. „N...niemand“, gab der Junge rasch zu. Was für eine Lüge.

Dylan seufzte. „Du musst es mir nicht sagen. Aber so kann ich dir nicht helfen. Einfach abhauen lasse ich dich nicht mehr. Du bleibst hier.“

„Was?! Das kannst du nicht machen! Ich muss zurück.“

„Entweder du bleibst bei mir oder ich rufe die Polizei“, meinte Dylan trocken.

Daraufhin erwiderte der Junge nichts mehr. Gut. Also blieb er hier.

„Wie heißt du?“, fragte der Schwarzhaarige ihn nun, als er aufstand und ihm die Hand reichte.

„Dimas.“ Er ließ sich aufhelfen und sah sich unbeholfen um.

„Gut, Dimas. Du bleibst vorerst hier. Ich hoffe mal, dass du so schlau bist und hier bleibst.“ Dimas nickte betreten. „Na dann komm.“

Er zog den Jungen an der Hand mit ins Schlafzimmer, doch er blieb einfach stehen und wehrte sich. „Moment mal!“, brachte er heiser hervor. „Was soll das denn?!“

Dylan seufzte und drehte sich um. „Ich habe nur ein Bett im Haus und das ist groß. Also reg dich nicht auf, Dimas. Ich tu dir schon nichts.“

Damit zog er den Jungen zum Bett. In der Nacht geschah nichts. Am Morgen auch nicht. Erst gegen Mittag traute Dimas sich, Dylan alles zu erzählen.

Er war Waise. Ein Mann hatte ihn aufgenommen und sich um ihn gekümmert. Dafür musste er jedoch arbeiten. Stehlen, so viel wie es ging. Wenn er seine Arbeit gut gemacht hatte, bekam er essen. Wenn nicht, dann erhielt er Schläge.

Dylan war geschockt. So ein Leben musste grausam sein. Dorthin würde er Dimas nicht zurückkehren lassen. Wie es denn Anschein hatte, wollte der Junge auch gar nicht mehr zurück. Dylan gab ihm essen und war nett zu ihm. Die Wohnung war warm und er hatte sogar ein paar neue Kleider bekommen. So fühlte er sich gut.

Inzwischen waren nun schon drei Wochen vergangen. Dylan hatte Dimas eigene Sachen gekauft und dafür gesorgt, dass er sich ein bisschen Geld auf legale Weise beschaffen konnte.

An diesem Nachmittag hatte Dylan wieder Zeit. Er musste sich bald auf eine Konzertreise machen. Dimas hatte er angeboten, mitzukommen, doch hatte jener abgelehnt. Er wolle nicht aufdringlich sein.

Dylan hatte nur gelächelt. Der Junge war zu süß. Er hatte einen Narren an ihm gefressen. Aber das musste er sich zurückhalten, bis er sich sicher war.

An diesem Nachmittag hatte Dimas ihn gebeten, mit ihm im Park spazieren zu gehen. Inmitten der Allee von Kirschbäumen hielt er Dylan an. Zuerst bekam er keinen Ton heraus.

Doch dann bemühte er sich.

„Du...du hast mich bei dir aufgenommen, dafür bin ich dir sehr dankbar“, begann er. „Jetzt gehst du für eine Weile weg und ich werde dich schrecklich vermissen. Weil ich aber nicht weiß, wie ich dir das anders zeigen soll, habe ich dir etwas gekauft.“ Er wurde leicht rot und kramte eine kleine Schatulle hervor. Als Dylan sie öffnete, staunte er nicht schlecht. Es war eine Silberkette mit einem Anhänger. Eine Kirschblüte.

Dylan zog Dimas in seine Arme. „Danke“, flüsterte er gerührt. „Ich werde dich auch vermissen. Du bist mir sehr wichtig geworden. Ich kann es kaum erwarten, wieder bei dir zu sein.“

Dimas legte seine Arme ebenfalls um Dylan. „Ich werde warten. Solange, bis du wieder da bist und ich dich in die Arme schließen kann.“

Die beiden lösten sich ein bisschen und sahen einander in die Augen, ehe sie sich küssten. Ein sachter Wind rauschte durch die Bäume und wehte einen Kirschblütensturm um sie herum.

Zu unserem dreiwöchigem xD

Da, bitte, Lucilein ^^